**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 9 (1915)

Heft: 7

**Artikel:** Ein Dokument christlichen Erwachens

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-133543

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tapferer Freund. Hat's eigentlich weh getan? Es scheint, Du hast

das Gesicht verzogen, armer Kerl!

Im Ernst, nicht wahr, es ist merkwürdig, wie dieser rote Tropsen allen andern gleicht! So sehr, daß man meinen könnte, es sei Dein Blut, das in diesem Augenblick aus den tausend Wunden fließt, die auf dem Schlachtseld geschlagen werden. Wirklich Dein Blut! Nur sühlst Du keine Schmerzen, weil nicht Du es bist, der die Verletzung davontrng. Und doch hat der Nadelstich Dir weh getan. Ja, mein Freund, wenn Du hier wärest und Deine Hände tauchen könntest in die frischen, noch rauchenden Wunden der Menschen, Du würdest glaube ich in einem Tag begreisen, was für Aufgaben das Leben sür dich bereit hat, welche Arbeit es von Dir fordert.

Werden Dir die Augen endlich aufgehen? Wird Dein Herz nun zu schlagen anfangen? Wirst Du die Binde zerreißen, mit der verruchte Hände Deinen Blick verhüllt haben? Du muß est un, mußt est wollen! Es wird eine Zeit kommen, da wird alles gesühnt werden, die Hände werden ihre Verruchtheit büßen. Ein Gericht kommt über alle Menschen, es ist schon da. Wenn dann die Stimme des Anklägers aus den Eingeweiden der Erde dringt, wenn sie dröhnt, daß die Erde unter ihrem Dröhnen erschauert, dann habe den Mut nicht die Ohren zuzuhalten, mögen sie Dir auch gellen! Die Stimme ist da, sie redet

laut, wer Ohren hat zu hören, der höre.

# Ein Dokument christlichen Erwachens.

Die Kirchenpflege der Gemeinde Wipkingen, die eine der stadtzürcherischen Kirchgemeinden ist, hat an sämtliche Kirchenpflegen des Kantons Zürich einen Appell gerichtet, den wir hiemit abdrucken. Das Dokument spricht für sich selbst und könnte durch einen Kommentar nur verdorben werden. Wir beschränken uns daher auf solgende Bemerkungen:

1. Nach unserer Meinung sollte dieser Weckruf an alle schweize=

rischen Kirchenpflegen ergehen.

2. Der Verfasser ist ein "Laic".

Und nun das Dokument!

# An die tit. Kirchenpflegen des Kantons Zürich.

Unsere Kirchenpflege besprach im Laufe des vergangenen Winters und Frühlings in besonders hierfür angeordneten Zusammenkünften wiederholt allgemeine kirchliche Fragen und insbesondere die Stellung unserer Kirche bei der gegenwärtigen Weltsage

Die Diskuffion bestätigte babei die Auffassung, die ein Mitglied der Pflege in den beigefügten Thesen zum Ausdruck gebracht hat. Durchdrungen von dem

einzigartigen Ernft ber heutigen Berhältniffe für unfere Rirche fowohl wie für unfer Baterland, ja die gesamte abendlandische Rultur, bitten wir Sie, die barin ausge-

sprochenen Gedanken zu erwägen und dazu Stellung zu nehmen. Wir glauben, daß der Augenblick gekommen sei, da entgegen der herrschenden materialistischen Weltauffassung eine tiefere Besinnung und Neuorientierung der Gesellschaft an den ursprünglichen christlichen Grundsätzen stattfinden muß. Insbesondere scheint es uns die Aufgabe unseres Bolkes zu sein, das ja wegen seiner Neutralität und seiner Gigenschaft als Kleinstaat nicht in Versuchung kommen kann, sich in die Welthändel zu verslechten, mit den positiv ethischen Grundsägen im Bölkerleben Ernst zu machen. Wir glauben auch, daß heute in weiteren Kreisen dafür Verständnis herrscht, als dem oberstächlichen Blick scheinen mag. Doch wie dem auch sei: Auf alle Fälle ist es die Aufgabe der Kirche, eben in dieser Zeit die

Forderungen des Evangeliums in ihrer ganzen grundsätlichen Tiefe zu vertreten. Es will uns aber scheinen, daß dies nicht immer mit der wünschenswerten Unerschrockenheit und Entschiedenheit geschehe; daß zuviele Kompromisse mit den herrichenden Meinungen bes Tages geschloffen werden. Das brangt uns gu un=

ferem Borgeben.

Nicht richten wollen wir. Wohl aber möchten wir allen firchlichen Behörden die Frage ins Gemiffen ichieben: Bas verlangt in diefer ernften Zeit bas Evan= gelium, und mas tun wir, um feinen Forberungen Gehör gu verschaffen?

Mit aller Hochachtung!

Für die Kirchenpflege Wipkingen, Der Brafibent: C. Streuli-Boen. Der Aftuar : E. Buess.

Zürich-Wipkingen, im Juni 1915.

# Thesen über Kirche und Abrüstungsfrage.

I.

Die unüberbrückbare Rluft zwischen dem hu= man = christlichen Empfinden und der Ausübung des Waffenhandwerks ist uns in diesen Kriegsmonaten zum tiefen Erlebnis geworden: hier die unbedingte Heilighaltung des Menschenlebens, dort die Verpflichtung zum Massenmord.

Auch unsere Stellung als Neutrale ändert diese Spannung zwischen christlichem und militärischem Geist nicht; denn auch der Neutrale ist bereit, unter Verleugnung des Grundsatzes der Nächsten= liebe, egvistisch=materielle Interessen mit Waffengewalt zu ver= teidigen.

Es ist klar, daß der christliche Brudergedanke vor keinen Landesgrenzen halt machen darf, sondern in der Milderung und schließlichen Ueberwindung aller wirtschaftlichen, sozialen und na= tionalen Gegenfätze sich betätigen muß.

Selbst wohlverbriefte nationale Vorrechte verblassen, wenn sie aufrecht erhalten werden können durch Vernichtung von Menschenleben, die nur der blinde Zufall militärischer Gewalt uns gegenüberstellte. Gemildert wird die Furchtbarkeit einer solchen Lage nicht, wenn andere das Mordgeschäft für uns besorgen.

Auf alle Fälle bildet die unsagbare Verelendung großer Menschenmassen eine solche moralische Belastung gerade des Siegers, daß ohne künstliche Züchtung des nationalen Patriotismus sich bald nur noch ein paar gewissenlose Kriegsinteressenten gegenüberstünden.

Heute mahnen die stets raffinierter werdende Wordstechnik, der stets größeren Umfang annehmende Küstungswahnsinn und die daraus hervorgehende Bedrohung der ganzen menschlichen Kultur

zu besonderem Aufsehen.

Wird so der Zwiespalt zwischen christlichem Empfinden und militärischem Vorgehen selbst für den einfachsten Bürger immer unerträglicher, so sollte vorab von der Landeskirche erwartet werden, daß sie sich ihrer Aufgabe, die nur in der Belebung und Vertiefung des religiösen Empfindens bestehen kann, bewußt sei. Dem ist aber nicht so. Nicht nur sehen wir einzelne Geistliche sich zu Anwälten kriegerischen Geistes aufwersen, sondern die Kirche selbst billigt durchwege militärische Maßnahmen, nicht nur durch ihr passives Verhalten in prinzipieller Hinsicht, sondern auch durch Entsendung von Feldpredigern in Kriegs= und Friedenszeiten. Dabei wird ihnen offenbar weniger die Aufgabe zugemutet, in dieser Umgebung Vertreter des christlichen Prinzips zu sein, als vielmehr der Organisation höheren Schwung zu verleihen und den sogenannten patriotischen Geist der Truppen anzuseuern.

# II.

Aus der Natur tritt uns das harmonische Zusammenspiel aller in ihr wirkenden, schöpferischen Kräfte entgegen. Ein schöpfes 'risches Zusammenspiel aller menschlichen Kräfte wird auch allein die Erhaltung des Gesellschaftsverbandes ermöglichen. Der gegens

wärtige Krieg zeigt uns, wie weit wir davon entfernt sind.

Wie in frühesten Zeiten ist jede Partei darauf bedacht, den Gegner völlig zu vernichten. Gemeinschaftlich aufgestellte Völkerrechtsbestimmungen werden nicht innegehalten. Feierlich beurkundete Verträge werden nicht respektiert. Das gegebene Wort hat seinen Wert verloren. Noch in frischer Erinnerung steht der Ausspruch eines im Kampse stehenden Generals: "Für ein zerstörtes Dorf die Zerstörung von drei seindlichen Dörfern." Man fühlt sich zurückversetzt in das Zeitalter der Barbarei.

Die Zeitepoche Mosis muß uns moralisch höherstehend erscheinen, denn der damals aufgestellte Grundsatz: "Aug' um Aug', Zahn um Zahn" bedeutet, in Verbesserung früherer Zustände, die

Einschränkung der Blutrache auf gewisse Grenzen.

Weit tiefer jedoch klafft der kulturelle Unterschied zwischen unserer Zeit und der ersten Christengemeinschaft, deren Gründer jede Rache und Anwendung von Gewalt verwarf. Vielmehr sollte in Konfliktsfällen durch die Haltung des geistig Ueberlegenen auch der Gegner gehoben werden. Dieser höchste Standpunkt sindet seinen

theoretischen Ausdruck in dem Gebot der Feindesliebe, den praktischen in Sesu Selbstausopferung. Damit ist der Punkt gegeben, wo die Menschheit ihre endgültige Harmonie und Gleichgewichtslage finden kann. Niemals ist die sittliche Grundfrage des Lebens für den Einzelnen und die Gesellschaft tiefer beant wortet worden, noch ist eine tiefere Lösung des Problems überhaupt denkbar.

Wenn trotz Zunahme der internationalen Beziehungen der Völker das Leben sich nicht in dieser Richtung entwickelt, so beweist das nur, daß die sich christlich nennenden Völker sich — zumal in ihrem wirtschaftlichen und politischen Verhalten — nicht von christ=

lichen Prinzipien leiten lassen.

Eine christliche Kultur läßt sich eben nicht herbeisühren durch Gründung von Staatskirchen, durch bloße Anrusung der Heiligen, durch irgendwelches Bekenntnis und Kirchenwesen, sondern nur dadurch, daß eine aktionsfähige Großzahl der Bevölkerung jenen lebendigen, gemeinschaftbildenden Geist in sich aufgenommen hat, den wir bei Christus finden, und der allein imstande ist, das Ganze zu binden und lebenskräftig zu erhalten.

Aufgabe der Kirche wird es sein, für eine solche christliche Lebensgestaltung einzutreten und damit ein richtiges Verständnis für die in den gegenwärtigen Verhältnissen sich bekundende Abirrung

und Korruption zu wecken.

# III.

Mit den gegenwärtig zur Anwendung kommenden Mitteln der bewaffneten Gewalt ist es nicht möglich, einen dauernden Frieden herbeizuführen. Im Gegenteil müssen wir sehen, wie sich tagtäglich weiterer Brennstoff anhäuft. Wenn nicht — infolge des Kriegselends — eine von unten herauf einsehende revolutionäre Bewegung mit Gewälttätigkeiten anderer Art neue Wege weist, so ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß nach Beendigung der Kriegszeit die allseitige Kriegsrüstung neuerdings ausgenommen wird.

Angesichts dieser bedenklichen Aussichten, welche — ohne Sinneswechsel — keine Besserung der Verhältnisse erhoffen lassen, erhebt sich die Frage: Welche Stellung haben wir als kirchliche Behörden und damit als Vertreter der christlichen Lebensauffassung gegenüber dieser vers derblichen Strömung der Zeit einzunehmen, um uns nicht als Witschuldige der heutigen und der erst kommenden Katas

strophe erklären zu müssen?

Sollen wir der vorherrschenden Stimmung Raum geben, welche leidenschaftlich die Kriegsrüftung immer auf der Höhe der Zeit zu halten wünscht? Die immer mit der Frage bereit ist: "Wie ständen wir da, wenn wir nicht beizeiten gerüstet hätten?"

Auf diese Fragen gibt es nur ein entschiedenes Nein.

Der alltäglichen, in ihren Folgen für die Menschheit so versterblichen Handlungsweise gegenüber gilt es den ganzen Ernst der christlichen Lebensaufsassung zu vertreten und für diese zu wirken, gerade jetzt, da die verhängnisvollen Folgen des entgegengesetzten

Verhaltens mit jedem Tage klarer werden.

Die Kirche und ihre Organe müssen sich bewußt werden, daß sie nicht nur die individuelle Frömmigkeit zu pflegen, sondern mit dem Licht des Evangeliums auch in die aktuellen Tagesfragen hineinzusleuchten und dem Gesellschaftsverband die allein zur Ordnung führens den Richtlinien anzugeben haben. Nur so wird sich die Kirche wieder die Beachtung erzwingen, die ihr heute von den weitesten Kreisen verssagt wird.

### IV.

Die besondere Aufgabe, die der Schweiz aus dem gegenwärtigen europäischen Konflikt erwächst, kann nur die aus dem Geiste des Christentums herauswachsende bedingungs-lose Abrüstung sein.

Sie ist berusen und damit verpflichtet, in dieser Richtung bahnsbrechend vorzugehen, erstens durch die im europäischen Völkerleben ihr eingeräumte Ausnahmestellung, zweitens durch das mit der freien

Gesetzgebung dem Volke gewährte Selbstbestimmungsrecht.

Eine im vollen Bewußtsein ihrer moralischen Tragweite vollzogene Abrüstung würde zweifellos auch anderswo ihre Würdigung finden und den besten Schutz gewähren, der unserem Volke je geboten werden kann.

Sollten unserem Lande kriegerische Uebergriffe trothem nicht erspart bleiben, so wäre zu bedenken, daß zu allen Zeiten durch mannshaftes Einstehen sür die Ueberzeugung bis zur Selbstausopferung die stärksten Kräfte sür den geistigen Fortschritt ausgelöst worden sind. Es ist gewiß, daß keine Arbeit und keine Opfer umsonst sein können, die uneigennützig im Dienste der Allgemeinheit geleistet werden. Sie allein geben dem Menschen das Bewußtsein, daß er nicht geistlos lebt und nutzlos stirbt, sondern daß er noch im Tode im Geiste weiterlebt.

Die Wahrnehmung, daß die tieferen Geistesträfte immer wieder durchbrechen, begründet den Glauben an eine weitere geistige Entsaltung der Menschheit, deren Ziel nur die vollständige Verbrüderung

sein kann.

Wie weit unser Volk für die ihm hier zugemutete Aufgabe reif sei, hängt davon ab, wie weit die christlichen Grundsätze in ihm lebendig seien. Jedenfalls aber wird eine Kirche, die sich ihr Lebenserecht nicht selbst absprechen will, mit aller Kraft für die Möglichkeit und Dringlichkeit einer christlichen Lebensgestaltung eintreten müssen.